



**Evang.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg**

# Notizen einer Chronik

150 Jahre

Diakonenhaus Moritzburg  
und Gemeinschaft

Moritzburger Diakone  
und Diakoninnen



**Teil 10: 1962 - 1971**

# Die Jahre 1962-1971

zusammengestellt von Diakon Christoph Wolf

## Wichtige politische und kirchenpolitische Ereignisse dieser Zeit

Es scheint mir wichtig, zu Beginn an Ereignisse zu erinnern, die nicht unmittelbar mit den Entwicklungen im Diakonenhaus zu tun hatten, aber mittelbar doch Einfluss ausgeübt haben. Zumindest helfen sie, die Entwicklungen in Moritzburg in das Zeitgeschehen in der DDR einzuordnen. Stichwortartig sollen diese Ereignisse genannt werden:

- Am 30.07.1961 veröffentlicht die DDR-Regierung eine Erklärung zur Massenflucht, am 13. August beginnt der Bau der Berliner Mauer und damit die Schließung der Grenzen.
- Durch den Aufbau der Doppelstruktur der Gremien (in Ost und West) der Deutschen Diakonenschaft Ost (DD-Ost) kann nach dem Mauerbau die Arbeit ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, weil es die Gremien dafür bereits gibt.
- Am 24.01.1962 wird das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht erlassen.
- Am 07.09. 1964 wird die Anordnung zur Aufstellung von Baueinheiten erlassen.
- Am 09.04. 1968 tritt die neue sozialistische Verfassung der DDR in Kraft. (Sie beinhaltet auch die Forderung, die kirchlichen Grenzen den staatlichen anzupassen.)
- 08. 02. 1963 Absprache mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen über die Durchführung von Bibelrüstzeiten. Sie werden nicht als Freizeitgestaltung gewertet, sondern als Religionsausübung und sind deshalb nicht genehmigungspflichtig.
- 1. 4.-7. 4. 1964 findet die EKD-Synode getrennt in Fürstenwalde und Berlin Spandau statt: Es wird die Einheit der Kirche betont, gleichzeitig aber auch gesagt: „Wir werden uns gegenseitig frei geben, dass wir unseren Auftrag in dem Teil Deutschlands, in dem wir leben, gerecht werden können.“

- 10.09. – 14.09. 69 1. Synodaltagung des neugegründeten Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR in Potsdam.
- 1971 Anerkennung des Bundes der Evangelischen Kirchen der DDR durch die Regierung der DDR.

## 1962

### Brüderbrief April

Viele wollen sich im Diakonenhaus ausbilden lassen. 14 junge Männer melden sich zur vollen diakonischen Ausbildung. Einige von ihnen werden bald im Praktikum in den Heimen gebraucht. 4 Brüder aus Heimen werden zur Armee einberufen, und diese Lücke muss geschlossen werden.

Vom März bis Juni läuft parallel der 2. pfarrdiakonische Lehrgang mit 10 Männern, von denen 6 der Brüderschaft angehören.

Die Vorschule ist mit 30 Schülern voll besetzt.

Pastor Petzold wird berufen, um in der katechetischen Ausbildung Magda Kupfer zu unterstützen.

Ein Aufruf, für das Brüderhaus Bestecke zu spenden, hat offenbar guten Erfolg gebracht, so dass zu den Brüdertagen niemand mehr sein eigenes Besteck mitbringen muss.

Der Brüdertag 1962 – zugleich 90. Jahresfest des Brüderhauses - findet von Mittwoch, d. 13. Juni bis Freitag, d. 15. Juni statt. Abreise ist am Sonnabend. Tagungsgebühr 5,-DM, Ruheständler frei, Fahrgeld wird für alle erstattet.



**Büro des Rektors**

## Brüderbrief Oktober

Eine Änderung beim Ablauf des Brüdertages: Der große Konvent wurde geteilt in eine Abend- und eine Vormittagssitzung. Dadurch gab es mehr Zeit zum Gespräch.

Pastor Curt Petzoldt geht in den Gemeindedienst, dafür wird Hans Georg Anniès im Auftrag der Landeskirche angestellt, um mit seiner malerischen und grafischen Kunst die katechetische Arbeit zu unterstützen.

Das jüngste Kind in der Bildungsarbeit am Diakonenhaus ist das Laienseminar. Es ist als Zurüstung zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Gemeinde gedacht.

## Brüderbrief Advent

Im Advent ziehen die Brüder wieder mit Hausvater und Kantor Flämig durch die Kirchengemeinden mit einem Hirtenspiel.

Das waren noch Zeiten. Alles längst abgeschafft und fast schon vergessen...

- Brüderältester Otto Schramm weist darauf hin, dass die Diskussion um das Diakonenamt ansteht.

Er schreibt: *„Unsere Fragen liegen etwa um die Themen: Diakonenamt und die verschiedenen Dienste, Ganzheitsprinzip und Spezialisierung, Diakonenamt und Pfarramt, Einsegnung und Ordination. Wiederum hängen damit die Fragen um die Dienstanweisung oder Dienstordnung zusammen, die Fragen um Beteiligung der Brüderschaft bzw. des Hauses bei Anstellung o.ä...“*

1962 - 1971, Seite 4



Kantor Flämig

Diese Fragen stehen, obwohl das neue Diakonengesetz gerade mal 12 Jahre alt ist. Wie ist das eigentlich heute, da wir auch ein neues Diakonengesetz haben? Offene Fragen gibt es da wohl auch – oder?

Was mir noch auffällt ist, dass es zum Bau der Mauer und den dadurch entstandenen Veränderungen keinerlei Andeutungen gibt. Vermutlich war es zu gefährlich, sich dazu öffentlich zu äußern.

## 1963

### Brüderbrief April

Es ist ein harter Winter. Die Heizung wird knapp, und es gibt Kälteferien. Dennoch beginnt im März das neue Semester. 57 Unterrichtsbrüder sind im Haus. Eine große Zahl, die seit langem nicht erreicht wurde.

Ende Juni soll es das DDR-Treffen der Brüderschaften geben.

Die pünktlich Zahlung in die Hilfs- und Unkostenkasse lässt offenbar zu wünschen übrig. Die Rückständigen werden eindrücklich gemahnt, ihren brüderschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

### Brüderbrief September

Der Brüdertag wurde in diesem Jahr zugunsten des gemeinsamen Treffens der Brüderschaften der DDR in Berlin ausgesetzt.

Rektor Appel schreibt dazu: *„Wohl war uns etwas bange, ob ein so großes Zusammensein in der Hauptstadt den Charakter der großen Brüderfamilie würde wahren können. Die Tage Ende Juni sind so verlaufen, dass alle*

*Furcht in Freude verwandelt wurde. Wir danken Gott und denen, die die Tagung vorbereiteten, dass wir im Kreis von 650 Teilnehmern Stärkung und Wegweisung empfangen...“*

Ausgehend von dieser Diakonentagung werden Arbeitsaufgaben mit in die Konvente genommen um weiterzuarbeiten.

Diskussionspunkte:

- Die Struktur des Diakonenamtes, und wie müsste sie sein?
- Diakonisches Sendungsprinzip und unsere kirchliche und diakonische Praxis.
- Was gehört zu den Aufgaben eines Gemeindediakons und welche von ihnen ist die grundlegende?
- Inwiefern steht auch der Heimdiakon im Diakonenamt?
- Ist der Pfarrdiakon (auch wenn er Pfarrer wird) noch Diakon im Diakonenamt?
- Verhältnis von Ordination und Einsegnung.
- Was ist das Gemeinsame aller Diakone im Diakonenamt?
- Inwieweit steht der Diakon im nichtkirchlichen Dienst im Diakonenamt, also im Amt der Kirche?

Frage: Wird es eine Zeit geben, in der diese Fragen alle einmal wirklich geklärt sind? Man soll ja die Hoffnung nicht aufgeben. Aber vermutlich gibt es dann neue Fragen.

Im Sommer nahmen die Diakonenschüler neben den üblichen Einsätzen in Landwirtschaft und bei Rüstzeiten erstmals beim Aufbau und bei Verschönerungsarbeiten an Kirchen und Pfarrhöfen teil. Eine andere Gruppe diente in der Sächsischen Schweiz den Urlaubern u.a. mit dem Spiel „Der Engel des Martin Holl“.

**1964**

### Brüderbrief Januar

Mit den ersten Zeilen des Brüderbriefes vom Januar erinnert Rektor Appel an Ereignisse des Vorjahres: Gottfried Adam fiel durch eine schweren Herzerkrankung als Dozent für eine ganze Zeit aus. Maria Schumann die Witwe von Walter Schumann starb nach kurzer, schwerer Krankheit. Sie überlebte ihren Mann um 6 Jahre und war in dieser Zeit vielfach tätig.

Die Brüder waren in der Adventszeit mit dem Hausvater wieder mit einem Krippenspiel unterwegs. Das „Worpsweder Krippenspiel“ wurde dargeboten. (In diesen Jahren ein beliebtes Krippenspiel.)

Kurz vor Unterrichtsende gab es mit den Vertretern vom Rat des Bezirkes Dresden ein Gespräch über das neue Jugendgesetz. Die Aussprache wird als sachlich beschrieben.

Worum ging es in diesem Gesetz vor allem?

Das Jugendgesetz in der DDR

Politische Einflussnahme auf die Jugendkultur durch die Medien

In den 1960er Jahren befürchtete die DDR-Regierung einen Generationenkonflikt. Insbesondere sich formierende jugendliche Subkulturen und der Konsum westlicher Pop- und Schlagermusik waren der



Regierung ein Dorn im Auge. Als Reaktion darauf wurde 1964 ein Jugendgesetz beschlossen, das die Erwartungen des Staates an die Jugend formulierte. Die Jugendlichen sollten dadurch auf die kommunistischen Ideale eingeschworen werden, um die sozialistische Republik zu erhalten und zu vervollkommen. Insgesamt bestand das Jugendgesetz aus fünf Kapiteln:

- I. Die junge Generation der Deutschen Demokratischen Republik und die Zukunft Deutschlands.
- II. Die Teilnahme der Jugend an der Entwicklung der Volkswirtschaft.
- III. Die Ausbildung und Qualifizierung der jungen Generation.
- IV. Die Entwicklung einer gesunden, kulturvollen und lebensfrohen Generation.
- V. Die Mitwirkung der Jugend an der Leitung des Staates und die Verantwortung der Staats- und Wirtschaftsorgane für die Verwirklichung der Grundsätze der sozialistischen Jugendpolitik.

Mit Beginn des Sommersemesters werden 5 Brüderklassen im Haus sein, weil es eine Parallel-Klasse der Oberstufe geben wird.

Zur NVA wurde niemand eingezogen, obwohl alle Rückstellungsanträge abgelehnt wurden.

Am Jahresthema, ausgehend von der Diakonentagung in Berlin, wurde in den Konventen weiter gearbeitet. Es sind drei Sätze, die besonders im Fokus der Diskussion stehen:

- Diakonie ist an den tiefsten Orten des Elends. (Prof. Wagner, Leipzig)
- Dies jedenfalls sollte außer Frage stehen, dass der Diakon neben der Fülle seiner übrigen Aufgaben einen klaren diakonischen und einen klaren liturgischen Bezug haben muss. (Rektor Bürkstümmer, Rummelsberg)





Brüderältester  
Otto Schramm

- Es gibt keine diakonische Kirche, in der nicht mitten in der Verkündigung, mitten in der Anbetung, mitten im Lobgesang, das Geschrei der Elenden mitgehört wird. (Prof. Wagner, Leipzig)

Der Brüderälteste Otto Schramm merkt dazu an: *„Möchte sich jeder Bruder im Blick auf seinen Dienst überlegen, wie's bei ihm aussieht. An welcher Stelle ist sein Ansatz für einen Dienst an den Schwachen, Einsamen, Verzweifelten, Heimatlosen, Gefährdeten und Entfremdeten? Hier heißt's nur „hingehen“ und manche Zeitbedrängnis und Erfolgsrechnung hintenan stellen, etwa Schwachsinnigen helfen, wo doch so viel Gesunde auf uns warten, Entfremdeten nachgehen, wo doch noch so viele Hörer in den Kirchenbänken sitzen...sollten wir nicht noch mehr „Rufer zur Diakonie“ in unseren Gemeinden sein?“*

*Der Diakon im Gottesdienst? Wird er sichtbar? Nicht nur im Pfarr-, Kantoren- und Küsterdienst, sondern auch in eigenständigen Aufgaben... Der „Diakon als Pulthalter“ hält die Bibel nicht dem Pfarrer, sondern der Gemeinde... zum Lesen hin. Fürbitte und Geldopfer geschehen für die „Elenden“, wenn deren Geschrei im Gottesdienst gehört wird...*

*Wie kommen wir in der Praxis weiter? Wo bleibt Dein diakonischer, wo Dein liturgischer Bezug? Sollte man nicht jeden einzelnen ansprechen und jede „Dienstanweisung“ ... überprüfen? Fehlt in vielen Fällen nicht eins von beiden oder sogar beides?“*

## Brüderbrief September

Der Brüdertag fand in Verbindung mit der bischöflichen Generalvisitation im Kirchenbezirk statt. Durch die Begegnung mit dem Landesbischof wurde die enge Verbindung zur Landeskirche besonders deutlich.

Der Verwaltungsrat beschloss am 25. Juni, Diakon Gerhard Rößler, der bisher Gemeindediakon mit zusätzlich kirchenmusikalischen Aufgaben war, als Dozent für katechetische Arbeit zu berufen.

Ab 1. September übernimmt Fräulein Inge Hölzig offiziell den Platz von Ilse Wahl als Sekretärin des Rektors. Schon seit März hat sie in der Kanzlei gearbeitet.

## 1965

### Brüderbrief Mai

Zum ersten Mal wurden zwei Brüder aus dem Gemeindedienst zu den neu aufgestellten Baueinheiten einberufen. Ein Anwärter dient in der NVA.

6 Brüder bestanden das Examen. Zwei gingen in eine Kirchengemeinde, einer in den Anstaltsdienst, zwei setzten ihre kirchenmusikalische Ausbildung fort, einer hat seinen kantorkatechetischen Hilfsdienst begonnen.

Die Bewerberlage ist offenbar bedenklich. Es gibt nur 4 neue Zugänge.



Rektor Appel schreibt: *„Ob die jungen Brüder sich bei uns halten werden ist ungewiss. Und wie soll es sonst mit dem Nachwuchs unseres Hauses weitergehen? Denkt ihr da draußen daran, wie viele Dienste in Heimen und Gemeinden auf Männer warten, die gern und von ganzem Herzen tun – weil sie sich von ihrem Herrn gerufen wissen?“*

So einen ernsten Hinweis und eine dringliche Aufforderung hatte es bisher noch nicht gegeben. Gründe für diese dünne Bewerberlage werden nicht genannt, sind auch vielleicht noch nicht erkennbar.

Im Januar verstirbt nach einem schweren, nicht aufzuhaltenden Nierenleiden Thomas Dachsel, ältester Sohn des Ehepaars Pfarrer Dr. Joachim und seiner Ehefrau Ursula Dachsel.

Der Brüdertag vom 9. bis 11. Juni wird einschließlich Programm angekündigt. Es geht zu diesem Brüdertag in Bibelarbeit und Vortrag um's Menschenbild:

- Bibelarbeit Rektor Lic. Appel: „Das Menschenbild der Bibel“
- Vortrag I Pfarrer Gähler: „Das Menschenbild in der Sicht des Sozialisten“
- Vortrag II Sup. Knauf: „Das Menschenbild in der Sicht des Existentialisten“

Wegen Quartiermangel werden die Brüder aus Dresden, Radebeul und Radeburg gebeten, zu Hause zu übernachten und Quartiere zur Verfügung zu stellen.

Nur Krankheit und dringende Gründe werden als Entschuldigung anerkannt. Man musste sich vom Brüdertag beurlauben lassen und die Hälfte des Tagungsbeitrages von 7MDM bezahlen (lt. Brüdertagsbeschluss von 1953).

## Brüderbrief Oktober

Im Herbstsemester gab es eine Belegung, die die des Sommersemesters übertraf. Sechs neue wurden in die Unterstufe aufgenommen, dazu 13 Vorschüler. Insgesamt wohnten 40 junge Männer im Brüderhaus.

Es gibt verschieden Treffen über die Zonengrenze hinweg:

- Begegnung der Brüderhäuser Ost und West im Stephanusstift Berlin-Weißensee.
- Besuch einer Klasse von der Karlshöhe.
- Der Messekonvent in Leipzig.
- Besuch schwedischer Gäste im Diakonissenhaus in Dresden.

## 1966

### Brüderbrief Januar

7 Brüder stehen vor dem Abschlussexamen. 5 gehen in die Gemeinde, einer in die Stadtmission, einer in die Krankenpflege. Sehr betroffen sind alle über den Tod des Konviktältesten Dietmar Floch, der zum Ende des kommenden Sommersemesters seine Ausbildung hätte abschließen wollen. Er hatte sich einer Blinddarmoperation unterzogen. Nachdem alles gut verlaufen war kam es zu Komplikationen, die den Tod herbeiführten. Er war 28 Jahre alt und wurde am 23. Dezember in Zschopau, seiner Heimatgemeinde, bestattet.



**Brüderhausvater Gottfried Schiffner**

## Brüderbrief September

Mit der Zusage von Gottfried Schiffner als Nachfolger von Bruder Janoschke kündigt sich ein Hausvaterwechsel an. Offenbar war die Suche gar nicht so einfach. Zumindest klingt Erleichterung in der Mitteilung von Rektor Appel mit Gottfried Schiffners Übersiedlung von Bischofswerda und sein Dienstbeginn sollen Anfang des neuen Jahres erfolgen.

Bruder Janoschke hatte 20 Jahre als Hausvater gewirkt. Er wird von der Landeskirche in ein Pfarramt abgeordnet. Neben dem Brüder-Bräutetag im Mai gab es im Juni einen Elternsonntag.

Beim Brüderfrauentag sprach Rektor Appel zu dem Thema: „Was erwarten wir von einer Brüderfrau.“ Drei Punkte hebt er heraus:

1. dass sie gläubig ist, um wirklich voll hinter dem Dienst ihres Mannes stehen zu können;
2. dass sie gebildet ist, damit sie auf seine Probleme eingehen kann;
3. dass sie sauber ist, denn sie steht besonders im Blickfeld der Mitmenschen.

Wie wirken diese Punkte heute auf uns? Wie würden diese Punkte wohl heute lauten oder wäre es anmaßend überhaupt Kriterien zu benennen?

Beim Elternsonntag sollten die Eltern und Verwandten der Ausbildungsbrüder das Haus, die Lehrer und die Lehrinhalte kennenlernen. Dabei ging es auch um die Hausarbeiten, die die Brüder zu verrichten hatten und darum, dass es auch Probleme und Nöte gab, die vor allem durch die unterschiedlichen Charaktere und verschiedenen Glaubensentscheidungen zutage treten.

## **1967**

12.1.67 „Zwischenbrief“

Das ist wirklich neu. Es gibt zu Beginn des Jahres keinen richtigen Brüderbrief, sondern einen „Zwischenbrief“. So wird er bezeichnet. Es sind zwei A4-Blätter im altbekannten oder nur noch den Alten bekannten Ormig-Vervielfältigungs-Druckverfahren, einem Spiritus-Umdruck-Verfahren.

Einschub als Erklärung für alle, die heute schnell und ganz selbstverständlich ablichten, in Druckqualität und sogar in Farbe. Vergrößern oder Verkleinern kein Problem...

Das Ormig-Vervielfältigungs-Verfahren war da ganz anders, viel spannender. Man brauchte Matrizen, natürlich das Ormigerät und Spiritus. Toll, wenn die Matrizen mehr als 40-50 Abzüge ermöglichten. Wie haben wir uns um solche Materitzen bemüht! Die guten gab es nur im Westen. Und die hatten sogar welche in Farbe.

Kaum zu glauben. (Vorher gab es zur Vervielfältigung noch das sogenannte „Schwarze Schwein“ – aber davon will ich nicht auch noch berichten.) Natürlich war das Ablichten höchstens halblegal, auch wenn wir brav unter die Ablichtungen geschrieben haben: „Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch“ und dazu die entsprechende Nummer. Wir haben gemeint, damit sei das legal. Eine Vertreterin vom Rat des Kreises hat mich da mal eines Besseren belehrt, indem sie mir sagte: Diese Nummer und der Zusatz zählen gar nicht. Wenn wir wollen, dann können wir jederzeit...  
Schluss mit den alten Geschichten, zurück zum „Zwischenbrief“. Warum es ihn gegeben hat, bleibt unklar.

Berichtet hat er lediglich, dass die alten Hauseltern Janoschke umgezogen sind nach Straßberg/b.Plauen und er dort Weihnachten seine erste Predigt gehalten hat. Schiffners sind am 5.1. in Moritzburg eingezogen und haben ihren Dienst aufgenommen. Am 15. 1. sollen sie im Gottesdienst eingewiesen werden.

Und es wird namentlich denen gedankt, die unter der Bezeichnung „Neujahrswunsch-ablösung“ in die Hilfskasse 1.175.75 MDM gespendet haben.

Ich meine, das wäre ja auch einen richtigen Brüderbrief wert gewesen – oder nicht?

#### Brüderbrief April

Die Belegung der Häuser wurde anders geregelt. Nun sind im Bach-Haus nur die Lehrgänge, Rüstzeiten und Tagungen untergebracht.

Nach Abgang der Oberklasse ist das Brüderhaus wieder gefüllt. Es gibt 7 „Neue“ in der Unterstufe.

Zitieren will ich, was auch Rektor Appel schreibt:

*„Im November und Dezember gab es eine ernstliche Krise zwischen der damaligen Examensklasse und dem Lehrkörper sowie der Leitung des Hauses, die allen beteiligten innerlich Not machte. Wir sind dankbar, daß sich menschlich wie theologisch mancher Knoten gelöst hat und wir wieder „miteinander können.“*

Brüderbrief Oktober

Ein kurzer Rückblick auf den Brüdertag, bei dem 19 junge Brüder eingesegnet wurden. Rektor Appel schreibt dazu: *„Welch großer Reichtum uns damit anvertraut ist, ermisst der, der von den Nachwuchsnöten in den verschiedenen Diensten unserer Kirche etwas weiß. Das gleiche Verwundern und Danken muß der Feststellung gelten, dass zu Beginn des Winter-Unterrichts 12 junge Männer in der Unterstufe ihre Ausbildung begonnen haben. Zur Zeit sind mehr als 40 Brüder im oberen Brüderhausbereich und im Bachhaus untergebracht. Dazu 24 Mann des uns angegliederten kirchlichen Proseminars im*

*„Vater-Höhne-Haus“, das in naher Zeit durch eine Zentralheizung noch besser genutzt werden soll.“*



Vater-Höhne-Haus



**1968**

Brüderbrief Mai

Während das Haus mit Brüdern und Lehrgängen voll belegt ist, fehlt es offenbar am Küchenpersonal. Es hat durch Hilfen immer gerade gereicht, dass es an der Verpflegung keine Einschränkungen geben musste.

Interessant ist die Erinnerung an das vorjährige Jahresfest der Dresdner Stadtmission. Das Thema lautete: „Vergiß den alten Menschen nicht“. In den Referaten wurde darauf hingewiesen, dass in der DDR im Weltmaßstab prozentual die meisten alten Menschen leben. Innerhalb der DDR ist neben Berlin – Dresden die Stadt mit den meisten alten Menschen. 4 bis 6% aller Rentner sind pflegebedürftig. Trotz aller Anstrengungen können nur etwa die Hälfte in Alters- oder Pflegeheimen unterkommen. Viele Stellen von Gemeindeschwestern sind nicht mehr besetzt, es fehlt an Nachwuchs. Durch die allgemeine Berufstätigkeit der Frauen fehlen auch in den Familien tagsüber die helfenden Hände. Das Lebensalter der Menschen ist seit Jahren im Anstieg begriffen. Man weiß auch, dass es in den nächsten Jahren zu einem sprunghaften Anstieg der Zahl der Pflegebedürftigen kommen wird...

Das ist also gar kein neues Problem? Immerhin wurde dieses Thema vor über 50 Jahren behandelt. Das heißt aber, dass es bereits da ein brennendes Thema gewesen ist. Wie die Zahlen heute aussehen, kann man in Statistiken nachlesen. Verbessert hat sich die Situation vermutlich nicht.



Brüderbrief November

Die Personalnot im Brüderhaus scheint sehr groß zu sein. Es besteht die Gefahr, dass künftig sonnabends und sonntags kein Essen mehr ausgereicht werden kann. Viele Bemühungen um Mitarbeiter sind bisher nicht erfolgreich gewesen. Noch springen die Frauen der Mitarbeiter ein.

Rektor Appel schreibt:

*„Es wäre ein Schade, der schwerlich wieder aufzuheben ist, wenn die Tischgemeinschaft der Brüder aufgehoben werden müsste, die ein wesentlicher Teil unserer Hausgemeinschaft war und ist.“*

Das mit den gemeinsamen Mahlzeiten ist längst vorbei. Wer aber diese Zeiten miterlebt hat, der wird verstehen, dass mit dem Wegfall

des gemeinsamen Essens (zu dem es ja erst nach der Wende wirklich kam) viel aufgegeben wurde.

**1969**

Brüderbrief März

**1962 - 1971, Seite 18**

Es gibt in diesem Sommersemester keine Oberstufe. Das bedeutet, dass erst in 18 Monaten die nächsten Gemeindediakone die Ausbildung beenden können. Es sind in diesem Sommersemester

nur 3 Klassen im Haus. In der Unterstufe besteht die Klasse nur aus 4 Schülern. Dafür beenden Ende September 4 Brüder des Pflegedienstes ihre Ausbildung. Nach entsprechender Spezialausbildung in Neinstedt können sie sich „Therapeuten“ nennen.

Ein wichtiges Ereignis ist die Wahl eines neuen Rektors als Nachfolger für Rektor Appel. Am 8. Februar wählte der Verwaltungsrat mit 11 von 15 Stimmen Pfarrer Folkert Ihmels zum Rektor des Diakonenhauses und Leiter der Moritzburger Bruderschaft. Der Brüderrat hatte zwei Kandidaten vorgeschlagen. Der Gewählte hat am 14. Februar die Wahl angenommen.

Ein häufiges Problem: Da die Wohnungsfrage für Rektor Appel in Karl-Marx-Stadt noch nicht geklärt ist, verzögert sich sein Auszug und damit der Einzug von Rektor Ihmels in Moritzburg. Helmut Appel wird Vorsitzender des sächsischen Landesverbandes der Landeskirchlichen Gemeinschaft und

erhält einen Lehrauftrag am Theologischen Seminar Leipzig (Neue Kirchengeschichte und Konfessionskunde).

Der Brüderälteste Otto Schramm weist darauf hin, dass es seit geraumer Zeit neben den Konventsältesten sogenannte Bezirksälteste gibt. Durch ihre besondere Nähe zu den Brüdern sollen sie Ansprechpartner sein für alle Fragen und Probleme und diese gegebenenfalls auch weiterleiten. Auch ist vorgesehen, dass sie die Konventsältesten bei der Vorbereitung und Durchführung der Konvente unterstützen und Besuche organisieren. Außerdem sollen sie um Nachwuchs werben.



**Pfarrer Ihmels im Gespräch mit Bruder Dost  
nach seiner Einführung am 23.10.1969  
in der Thomaskirche Leipzig**

Dieser ausdrückliche Hinweis zeigt, dass diese neue Einrichtung der Bezirksältesten offenbar noch nicht wirklich, wie gedacht, genutzt wird. Es ist wie bei manchen gut gemeinten Initiativen, wenn sie nicht von „unten“ kommen, brauchen sie lange, um sich zu etablieren oder laufen ganz ins Leere.

### Brüderbrief November

Das ist der erste Brüderbrief des neuen Rektors Folkert Ihmels und der letzte von Rektor Appel.

Rektor Appel spricht im Rückblick von einem ruhigen Semester, auch weil es keine Prüfungen gab, da die Oberstufe fehlte. Aber man musste sich von Brüdern verabschieden, die den Anforderungen in unterschiedlicher Weise nicht gewachsen waren. Rektor Appel schreibt dazu: *„So schmerzlich solche Trennung im Einzelfall sein mag – besser dieser kurze Schmerz heute als ein langes Leid über Fehlentscheidungen, die weder den Gemeinden oder der Diakonie noch dem Bruder selbst wirklich helfen“.*

Mit so einem Schritt hat sich Moritzburg immer schwer getan. Natürlich darf man sich eine so einschneidende Entscheidung nicht leicht machen, aber manchmal hat man sie auch zu lange hinausgezögert. So habe ich es erlebt.

Seit einiger Zeit gibt es in Moritzburg eine Schülervertretung, die von den Schülern gewählt wird. 4 Ausbildungsbrüder nehmen partnerschaftlich an den Sitzungen des Hausvorstandes teil, sofern es um Ausbildungsfragen und Fragen des Hauses geht. Diese Neuerung wird sehr gelobt und anderen Brüderhäusern zur Nachahmung empfohlen.

Offenbar wird über die Anrede „Bruder“ unterschiedlich diskutiert. Der Brüderälteste fühlt sich jedenfalls herausgefordert darauf hinzuweisen, dass diese Anrede nichts mit Sympathie und Antipathie zu tun hat und auch nicht mit dem Aufgabengebiet und der Kontaktfähigkeit – mit dieser Anrede sollen die Unterschiede aufgehoben und alle untereinander und mit Christus als Brüder auf eine Stufe gestellt werden.

Wir haben Rektor Appel einmal gefragt, ob wir ihn Bruder nennen können. Er hat geantwortet:

*„Wer mich Bruder nennt, der soll wissen, dass ich der Rektor bin, und wer mich Rektor nennt, der soll wissen, dass ich sein Bruder bin.“*

Ein wichtiges Aufgabenfeld auch für die Zukunft wird die Spezialisierung der Ausbildung sein. Otto Schramm schreibt dazu:  
*„Mit der Spezialisierung der Moritzburger Ausbildung nach der Mittelstufe haben wir bereits einen bedeutenden Schritt vorwärts getan. Fünf Ausbildungsbrüder mit Spezialausbildung als Heilerziehungspfleger oder Krankenpfleger befanden sich, ohne noch die Oberstufe durchlaufen zu müssen, im September zu einem Ausbildungskurs in Moritzburg und stehen jetzt entsprechend ihrer Ausbildung im Dienst.“*

Für die Spezialisierung war natürlich die enge Zusammenarbeit der Brüderhäuser sehr wichtig. Die Spezialisierung der Ausbildung erforderte deshalb in den folgenden Jahren viel Zeit und Reisetätigkeit vor allem vom Rektor. Ich kann aus eigener Erfahrung dieser Jahre sagen, dass wir den Rektor eher selten zu sehen bekamen. Er war in Sachen Spezialausbildung meist unterwegs. Das Konzept dieser Ausbildungs Kooperation war gut durchdacht, sinnvoll und wurde mit großem Einsatz betrieben. Es scheiterte schließlich nach 15 Jahren daran, dass die Bedingungen in den

Häusern sehr unterschiedlich waren und von einem annähernden gleichen Stand nach der Grundausbildung nicht die Rede sein konnte. So kündigt Moritzburg 1985 einseitig die Kooperation auf. Moritzburg entschied sich damit, der Qualität der eigenen Ausbildung mehr Bedeutung beizumessen als einer Kooperation, die diesen Ansprüchen aus Sicht von Moritzburg nicht mehr gerecht wurde.

**1970**

### **Die Schreckensnacht von Moritzburg - 20. Mai 1970 Brand des „Vater-Höhne-Haus“**

Aus einem Bericht von Rektor Ihmels:

*„...So bin ich am Abend des 19. Mai – nach einem letzten Vorbereitungsgespräch mit den Hauseltern Schiffner in dem Grundstück Bahnhofstraße 9 – gelassen und in Vorfreude auf meinen ersten Brüdertag als Moritzburger Rektor im Bachhaus in mein Bett gestiegen. Und dann kam alles ganz anders! Für mich begann der Tag um 4.30 Uhr. Durch lautes Rufen von der Schlossallee her wurden meine Frau und ich unsanft geweckt. Durchs offene Schlafzimmerfenster erfuhren wir: ‚Das Vater-Höhne-Haus brennt!‘ Schleunigst zum Brüderhaus*

1962 - 1971, Seite 22



aufgebrochen, sahen wir das Feuer, aber auch den engagierten Einsatz der Moritzburger Feuerwehr. Ich ließ mir die Ereignisse der Nacht schildern: Gegen 3 Uhr in der Frühe hatte ein Diakonenschüler beim Toilettengang den Brand im Nebenhaus entdeckt. Brüderhausvater und Feuerwehr wurden sofort alarmiert und sehr schnell konnte mit dem Notwendigen begonnen werden. Nachdem festgestellt worden war, dass sich auch in der Mansardenwohnung des Brandhauses kein Bewohner mehr befand (eine junge Mutter mit Kind wurden vermisst), konnte das Löschen beginnen. Leider spritzte das Wasser aber nur eine begrenzte Zeit. Im Dresdner Wasserwerk war man auf den hohen nächtlichen Wasserverbrauch in Moritzburg aufmerksam geworden und kam zu dem falschen Schluss, es müsse sich um einen großen Wasserrohrbruch im Ort handeln. Darauf reagierte man mit Absperrung der Hauptwasserleitung nach Moritzburg. Die verzweifelten Feuerwehrleute versuchten über Schlauchleitung aus einem Teich Wasser zu beschaffen. Zeit ging verloren und das Ergebnis war auch nicht zufriedenstellend. Schließlich gelang es einer benachbarten Baufirma, die im Besitz eines Fernschreibers war (unsere Kommunikationsmöglichkeiten befanden sich damals noch auf einem sehr erbärmlichen Niveau) die zuständige Stelle in Dresden dazu zu bewegen, wieder





*Wasser zu uns fließen zu lassen. Endlich konnte das Löschen zügig fortgesetzt werden und den Flammen konnte – ohne dass sie aufs Bräderhaus übergreifen hätten - der Garaus gemacht werden. Das war schon erst einmal ein wirklicher Grund zum Danken. Für den vorgesehenen Brädertag freilich waren an diesem Morgen alle Fragen offen. Wir wussten nur, dass sich von diesem Morgen an von überall her eine große Anzahl von Brüdern in Richtung Moritzburg in Bewegung gesetzt hatte. Und allen Verantwortlichen am Ort war ebenso klar, dass das Bräderhausgelände mitsamt seiner Küche, aller Tagungsräume und Unterkünfte in diesem Jahr total ausfallen musste. Was sollte werden? Am Vormittag des 20. Mai sollte eine*

*routinemäßige Bräderratsitzung stattfinden – sie wurde zur Krisensitzung, in der beschlossen wurde: Da die Anreise der Teilnehmer nicht mehr zu stoppen sei, soll ein Brädertag durchgeführt werden – der freilich zeitlich auf den Anreisetag selbst beschränkt bleiben muss und so im Wesentlichen aus dem Einsegnungsgottesdienst bestehen wird. Soweit der Beschluss, und entsprechend dann auch der Verlauf. So kam es 1970 ungeplant und ungewollt zu einem verkürzten Brädertag. Um das Bild aber zu vervollständigen, muss wohl noch hinzugefügt werden: Dieser 20.*



Man soll ja nicht so schnell von einem Wunder sprechen. Außerdem hat es ja gebrannt und zwar ordentlich. Und dass der Feuerwehr zweitweise das Wasser abgestellt wurde, das ist ja auch kein Wunder, jedenfalls kein schönes. Ein Wunder ist es aber schon, dass ausgerechnet in dieser Nacht (und nur in dieser Nacht!) niemand im Haus übernachtet hat. Eigentlich ist um diese Zeit das Haus immer gut belegt. Wäre das in dieser Nacht auch so gewesen, dann hätte es bei der Ausbreitung des Brandes unweigerlich Opfer gegeben, vermutlich auch nicht wenige.

Bei allem Unglück, ein großer Grund zur Dankbarkeit, bis zum heutigen Tag. (In Erinnerung an diese Bewahrung wurde am 8. Oktober diesen Jahres eine Gedenktafel im Haus angebracht.)

Und was vielleicht noch zu erwähnen ist: Genau 50 Jahre später musste erneut ein Brüdertag, der sich inzwischen zum Gemeinschaftstag gemausert hatte, ausfallen. 2020 nicht wegen eines Brandes, sondern wegen einer Pandemie. Corona erlaubte es nicht, sich in großen Zahlen zu versammeln.





Richtfest für das Vater-Höhne Haus

*denste Arbeitseinsätze durchgeführt. Allein von den Schülern des Bruderhauses sind über 5000 Arbeitsstunden geleistet worden...“*

Was den Wiederaufbau angeht gibt es auch einige Wunder zu vermerken. Vom Einsatz vieler ist schon berichtet. Dazu kommt aber, dass die Behörden nach mühsamen Verhandlungen zwar die Genehmigung zum Wiederaufbau des brand-

Brüderbrief November

Der Brüderälteste schreibt: *„Richtfest für das Vater-Höhne Haus 177 Tage nach dem Brand konnte am 13. November unter dem neuerrichteten Dachstuhl des Vater-Höhne-Hauses Richtfest gefeiert werden. Kirchgemeinden und Einzelpersonen, Dienststellen und Konvente, Diakone und Schüler, Gemeindegruppen und vielerlei Helfer haben Beiträge zur Erreichung dieses Zieles geleistet: Material wurde beschafft, Geldbeträge gespendet, Arbeitskräfte freigestellt und verschie-*





geschädigten Hauses erteilt, gleichzeitig aber definitiv festgelegt haben, dass für die Wiederherstellung des Gebäudes weder eine Baufirma beauftragt werden darf, noch dass dafür irgendwelche Materialzuweisungen erfolgen werden. Und was soll ich sagen: Genehmigungen durch Behörden und Materialzuweisungen werden, wie sich herausstellte, völlig überbewertet. Und da man schon einmal dabei war, auf Genehmigungen zu verzichten, hat man gleich auch noch in geheimer Vereinbarung der Bauleute mit dem Brüderältesten beschlossen, ins Dachgeschoss wieder eine Mansardenwohnung einzubauen, obwohl es dafür keine Genehmigung gab. So geschah es dann auch – und selbst der Rektor war überrumpelt und überrascht, als er das Ergebnis sah und nur noch abnicken konnte.



*„Semesterbeginn mit neuem Ausbildungsplan*

*12 junge Männer beginnen am 1. September ihre Ausbildung in Moritzburg. Sie werden erstmals nach dem neuen Ausbildungsplan unterrichtet, der von sechs Diakonenhäusern der DDR gemeinsam erarbeitet und eingeführt worden ist. Die Ausbildung wird sich in zwei große Abschnitte gliedern: an eine zweijährige Grundausbildung soll sich eine Spezialausbildung anschließen, für die dem Schüler verschiedene Möglichkeiten angeboten werden...“*

*„Johannes Winkler als Dozent verabschiedet*

*In einem Hausgemeindeabend wurde am 25. November Bruder Johannes Winkler als Dozent für Jugendkunde am Diakonenhaus verabschiedet. Er hatte bereits am 1. September 1970 seine neue Tätigkeit im Referat „Gemeindeaufbau“ der Landeskirche aufgenommen, muss sich aber selbst beim Unterricht vertreten, da sein Nachfolger, Jugendwart Peter Koch seine unterrichtliche Tätigkeit erst Anfang November bei uns aufnehmen kann.“*



1971

Brüderbrief August

Ein neues Diakonenzeichen ziert den Brüderbrief.

Johannes Winkler eröffnet diesen Brüderbrief mit einer Auslegung dieses neuen Zeichens. Zwei Raster- oder Lochstreifen bilden das Kreuz. Diakonie unter dem Kreuz, so die wesentliche Aussage. Aber die Lochstreifen zeigen eine größere Offenheit. Johannes Winkler schreibt: *„Es will den Menschen unserer Tage besonders ansprechen. Sein Verstehenshorizont und sein theologischer Standort können dabei ins Spiel gebracht werden... Die Rasterstreifen als Ausdrucksmittel konfrontieren uns sofort mit der modernen Welt... Die Rasterstreifen laufen in gegensätzliche Richtung. Dadurch kommt zum Ausdruck: Die Menschen verstehen sich oft nicht... Unsere Welt ist zwar eine einzige. Aber innerhalb dieser Welt gibt es Gegensätze, die sich schneiden. An solchen Schnittpunkten aber wird der Mensch zerrieben... Letztlich lösen sich an einem solchen Schnittpunkt der Gegensätze die Punkte auf. Verdeckt kommt es bei unserem Zeichen zum Ausdruck. Verdeckt deshalb, weil an eben diesem Schnittpunkt das Kreuz aufleuchtet. Und zwar das Kreuz als Zeichen des Gekreuzigten und Auferstandenen. Das heißt doch: Gott selbst begibt sich an jenen Schnittpunkt, wo die Menschen zerrieben werden...“*



Der Rektor nimmt in diesem Brüderbrief ausführlich zu der Frage Stellung, was in Sachen „Diakonie der Gemeinde“ zu tun sei. Dazu formuliert er zehn Punkte, von denen hier nur die Schlagzeilen wiedergegeben werden können:

1. Es muss das Nachdenken über die theologische Begründung, das Recht, das Ziel und die Methoden der Gemeindediakonie energisch gefördert werden.
2. Es müssen Wege gesucht werden, das Anliegen der Gemeindediakonie in die Köpfe und in die Herzen der verantwortlichen Mitarbeiter der Gemeinden und Ephorien zu bringen.
3. Neben diesen „innerkirchlichen Dienstgesprächen“ müssen wir uns um die diakonische Akzentuierung in dem uns übertragenen Aufgabenbereich mühen.
4. Mit Einverständnis der zuständigen Dienststellen sollten aber auch – wo nicht längst geschehen – begrenzt (zeitlich und in der Aufgabenstellung) Einsätze durchgeführt werden.
5. Bei der Feststellung der Aufgaben wird sich herausstellen, dass uns für diesen oder jenen Dienst die Kenntnisse fehlen. Es werden darum Fortbildungskurse notwendig...
6. Es wäre gut, wenn es auch zu einer Kooperation des Denkens, Planens und Handelns mit einem oder mehreren benachbarten Brüdern kommen würde.
7. Auf Konventsebene oder durch Vermittlung des Brüderhauses sollte es zu einem Erfahrungsaustausch kommen.
8. Vom 22. bis 27. November 1971 soll im Bachhaus eine Rüstzeit stattfinden, die sich mit methodischen Fragen der gemeindediakonischen Arbeit beschäftigen soll: Wie fängst du an? Was ist zu tun? Wie soll's geschehen?
9. Für die Zeit vom 6. bis 11. November nächsten Jahres ist die angekündigte Pastorkollegstagung in Krummenhennersdorf unter dem Thema: „Das diakonische Amt der Gemeinde“ geplant.

10. In den nächsten Monaten muss sich entscheiden, ob in absehbarer Zeit in einer bestimmten Ephorie unserer Landeskirche ein größeres Gemeindediakonie-Modell versucht werden kann. Auch in diesem Fall hoffen wir auf Zusammenarbeit mit der Inneren Mission.

Für alle Überlegungen soll das Buch „Dienende Kirche“ Grundlage sein. Es geht bei den Überlegungen nicht um einzelne diakonische Aktionen, sondern um eine Grundhaltung, die sich dann in der Gemeindegarbeit der Diakone niederschlägt.

Diesem offenbar sehr wichtigem Thema fallen alle anderen Punkte zum Opfer, von denen auch zu berichten wäre, so erklärt der Rektor nach seinen 10-Punkte-Programm.



Rektor-Rühle-Haus

